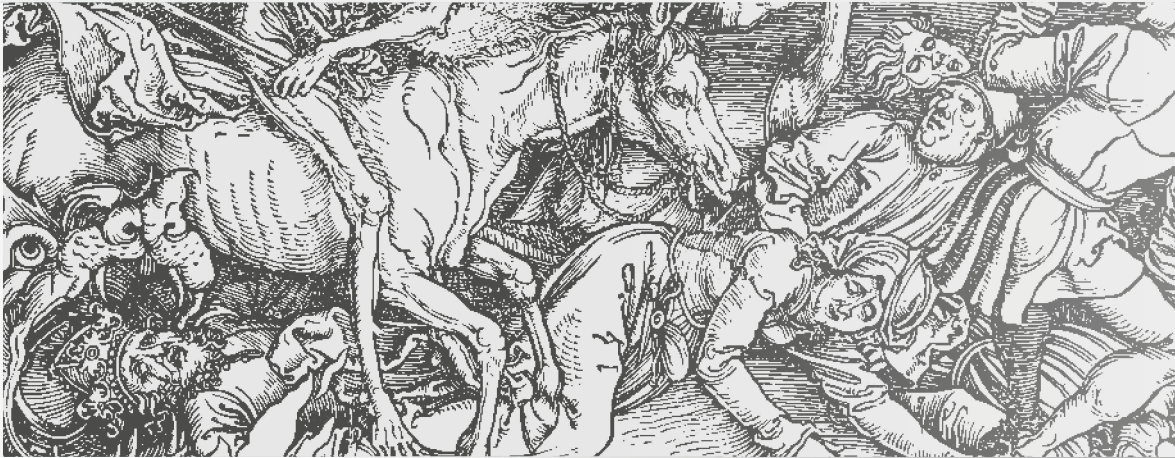


Carla Meyer / Katja Patzel-Mattern /
Gerrit Jasper Schenk (Hg.)

Krisengeschichte(n)

„Krise“ als Leitbegriff und Erzählmuster
in kulturwissenschaftlicher Perspektive



Geschichte

VSWG – Beihefte 210

Franz Steiner Verlag

Carla Meyer / Katja Patzel-Mattern /
Gerrit Jasper Schenk (Hg.)
Krisengeschichte(n)

**VIERTELJAHRSSCHRIFT FÜR SOZIAL-
UND WIRTSCHAFTSGESCHICHTE – BEIHEFTE**

Herausgegeben von Günther Schulz, Jörg Baten, Markus A. Denzel
und Gerhard Fouquet

BAND 210

Carla Meyer / Katja Patzel-Mattern /
Gerrit Jasper Schenk (Hg.)

Krisengeschichte(n)

„Krise“ als Leitbegriff und Erzählmuster
in kulturwissenschaftlicher Perspektive



Franz Steiner Verlag

Umschlagabbildung:

Die vier apokalyptischen Reiter aus der *Apokalypse*
von Albrecht Dürer (Detail), 1498.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist unzulässig und strafbar.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2013

Druck: Offsetdruck Bokor, Bad Tölz

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

Printed in Germany.

ISBN 978-3-515-09659-1

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort und Danksagung	7
Krisengeschichte(n). „Krise“ als Leitbegriff und Erzählmuster in kulturwissenschaftlicher Perspektive – eine Einführung	9
<i>Carla Meyer, Katja Patzel-Mattern und Gerrit Jasper Schenk</i>	
I. DIE „KRISE“ ALS LEITBEGRIFF IM TRANSDISZIPLINÄREN DISKURS.....	25
<i>Carla Meyer, Katja Patzel-Mattern und Gerrit Jasper Schenk</i>	
Der Begriff der Krise in der Psychologie	27
<i>Jürgen Straub</i>	
Krise aus einer wirtschaftswissenschaftlichen Perspektive. Einige Überlegungen zur Entwicklung eines Terminologiesystems und zur Eignung organisationstheoretischer Erklärungsansätze	67
<i>Michael Hülsmann, Philip Cordes</i>	
Von der Naturkatastrophe zur Modernisierungskrise? Ein ethnologischer Blick auf kulturspezifische Varianten im Umgang mit Erdbeben und Tsunamis	97
<i>Annette Hornbacher</i>	
Krise als Erzählung und Metapher: Literaturwissenschaftliche Bausteine für eine Metaphorologie und Narratologie von Krisen	117
<i>Ansgar Nünning</i>	
Zwischen Normabweichung und Revolution – „Krise“ in der Geschichtswissenschaft	145
<i>Jan Marco Sawilla</i>	
II. DIE „KRISE“ ALS MODELL ZUR DEUTUNG VON GESCHICHTE UND DIE HERMENEUTISCHEN KONSEQUENZEN SOLCHER „KRISENGESCHICHTEN“	173
A. WIE LÄSST SICH DIE KRISE BEGREIFEN? Begriffe, Konzepte und Erzählmuster	175
<i>Gerrit Jasper Schenk</i>	
Vormoderne Sattelzeit? <i>Disastro</i> , Katastrophe, Strafgericht – Worte, Begriffe und Konzepte für rapiden Wandel im langen Mittelalter.....	177
<i>Gerrit Jasper Schenk</i>	

Alte Bücher für neue Krisen. Die Sallust-Rezeption in der spätmittelalterlichen Chronistik	213
<i>Carla Meyer</i>	
„Unsagbares Grauen“. Erzählmuster der Medienberichterstattung über die Explosionsunglücke bei der BASF 1921 und 1948	249
<i>Katja Patzel-Mattern</i>	
Risikoverhalten und ‚Störfallkrisen‘ in der chemischen Industrie. Eine unternehmensgeschichtliche Perspektive	281
<i>Thilo Jungkind</i>	
B. WIE LÄSST SICH DIE KRISE DEUTEN?	
Aufstieg und Niedergang als Interpretationsmodelle	303
<i>Carla Meyer</i>	
Das Hochmittelalter als Krise? Ein Essay zum Profil institutioneller Strukturen.....	305
<i>Christoph Dartmann</i>	
Wie die Krise den Niedergang als Reform erfasst. Der Diskurs über zeitgenössische Republiken um 1700	325
<i>Urte Weeber</i>	
Die Darstellung der ‚Terrorismus-Krise‘ im Neuen Deutschen Film der 1970er Jahre	341
<i>Cordia Baumann</i>	
C. WIE LÄSST SICH DER KRISE BEGEGNEN?	
Risiko- und Expertendiskurse	359
<i>Katja Patzel-Mattern</i>	
Macht der Sterne, Allmacht Gottes oder Laune der Natur? Astrologische Expertendiskurse über Krisen und Naturrisiken im späten Mittelalter und am Beginn der Neuzeit.....	361
<i>Christian Rohr</i>	
„Krisenkommunikation“. Modellbildung und das empirische Beispiel der Teuerungskrisen 1770/72, 1816/18, 1845/46 im südwestdeutschen Raum	387
<i>Clemens Zimmermann</i>	
„Auf meine Seele legte sich wie ein Alp die in letzter Zeit so häufig wiederkehrende Furcht vor einem nahenden Unheil.“ Krisenstimmung und Gewalt in Deutsch-Südwestafrika	407
<i>Dominik J. Schaller</i>	
Register	425

VORWORT UND DANKSAGUNG

Der vorliegende Sammelband „Krisengeschichte(n). ‚Krise‘ als Leitbegriff und Erzählmuster in kulturwissenschaftlicher Perspektive“ vereint Vorträge der gleichnamigen Tagung, die im Juli 2009 im Karl Jaspers Zentrum für interdisziplinäre Forschung in Heidelberg stattgefunden hat. Sie wurde von der Junior Research Group A6 „Cultures of Disaster“ des Clusters „Asia and Europe in a Global Context“, der Professur für Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Historischen Seminars und dem Institut für Fränkisch Pfälzische Geschichte und Landeskunde an der Universität Heidelberg veranstaltet. Nicht alle, die mit ihren Überlegungen die Tagung bereichert haben, veröffentlichen diese auch in dieser Publikation. Dies gilt für Cornelia Knab, Michael North, Karl Siegbert Rehberg, Heinz Reif und Harald Welzer. Dafür gelang es, neue Autoren zu gewinnen. Jan Marco Sawilla widmet sich dem Krisenbegriff in der Geschichtswissenschaft, Christoph Dartmann nimmt das 12. Jahrhundert als Krisenzeit oder Epoche des Aufbruchs in den Blick und Clemens Zimmermann diskutiert Formen der Krisenkommunikation am Beispiel von Teuerungskrisen in Südwestdeutschland. Ihre Beiträge integrieren sich in die transdisziplinären und epochenübergreifenden Reflexionen über Krise als Leitbegriff historischer Deutung wie auch wissenschaftlicher Forschung.

Ohne die großzügige finanzielle Unterstützung durch Mittel des Clusters „Asia and Europe“ sowie der dritten Säule der Exzellenzinitiative wären der wissenschaftliche Austausch sowie die Drucklegung seiner Ergebnisse nicht möglich gewesen. Aber auch zahlreiche Einzelpersonen haben das Gelingen der Tagung wie auch des Sammelbandes befördert. Unser besonderer Dank gilt zunächst dem Herausgeber der Beihefte der Vierteljahrsschrift für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Günther Schulz, für die freundliche Aufnahme in die Reihe. Mit großem Engagement sowohl zur Vorbereitung und Durchführung der Tagung wie auch zur Korrektur des Sammelbandes beigetragen haben Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aller drei veranstaltenden Institutionen. Übersetzungsarbeiten im Rahmen der Tagungsvorbereitung übernahmen Ewa Sowula und Vrushali Deshpande. Für die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit waren Barbara Kramp und Iris Mucha vom Cluster „Asia and Europe“ zuständig.

Wir freuen uns, nach manchen „Krisen“-Sitzungen nun die Ergebnisse der gemeinsamen Arbeit vorzulegen und hoffen, dass unsere „Krisengeschichte(n)“ das Nachdenken über die Konstruktivität der wissenschaftlichen wie öffentlichen Rede vom Niedergang, Kollaps und Disaster befruchten möge.

Heidelberg, im Juni 2012

Carla Meyer
Katja Patzel-Mattern
Gerrit Jasper Schenk

KRISENGESCHICHTE(N).
„KRISE“ ALS LEITBEGRIFF UND ERZÄHLMUSTER
IN KULTURWISSENSCHAFTLICHER PERSPEKTIVE –
EINE EINFÜHRUNG

Carla Meyer, Katja Patzel-Mattern und Gerrit Jasper Schenk

„Wenn es nicht zu weit gehen würde, könnte man sich z. B. damit befassen, was der Begriff ‚Krise‘ alles auf dem Kerbholz hat, welche Gebrauchsspuren er zeigt, welchen Herren er im Laufe seiner historischen Karrieren gedient und welche er vom Thron zu stoßen geholfen hat, kurz: was er an- und ausgerichtet hat.“¹

Krisen – sie bezeichnen das, was eigentlich undenkbar, unsagbar ist und als überraschend wahrgenommen wird: Unvorhersehbar scheinen sie Menschen zu treffen und aller Sicherheiten zu berauben.² Der Wendepunkt steht noch bevor: Die Krise herrscht, wenn nicht absehbar ist, ob sich alles zum Guten oder Schlechten kehrt. Diese quälende Offenheit der Situation steht im Widerspruch zu den festen narrativen Mustern, mit denen krisenhafte und katastrophale Geschehnisse beschrieben werden.³

Die weltweite ‚Finanzkrise‘⁴ mag hier ein schillerndes Beispiel sein, stellt sie doch kaum Bilder zur Verfügung, wie dies bei einer Naturkatastrophe, einer Epidemie oder bei einem Industrieunglück der Fall wäre. Daher wird die Dramatik dieser Krise in genau solchen Vorstellungswelten beschworen: Aktienkurse fallen nicht nur, sie ‚stürzen‘. Die Nachfrage ‚bricht ein‘, die ganze Wirtschaft ist ‚erschüttert‘, die Gesellschaft wird von diesen Auswirkungen wie von einer Woge ‚überrollt‘. Noch stärker profitieren die sprachlichen Krisen-Bilder – nicht erst in der Gegenwart, sondern schon seit dem späten 18. Jahrhundert, als der Begriff in die Alltags-

1 Schlaeger: Krise, S. 238.

2 Die „vorsprachliche Erfahrung der Zeitgenossen, daß das, was vorgefallen ist, die ‚Vorstellung erschüttert““, ist nach Suter und Hettling: Struktur, S. 24, als erstes von drei Kriterien zur Bestimmung von Krisen zu nennen. Als zweites Kriterium benennen sie, dass die Erschütterung kollektiver Natur sein müsse; zum dritten Kriterium vgl. unten Anm. 16. Zum Überraschungscharakter von Krisen vgl. auch Friedrichs: Krisen, S. 15.

3 Zur Metaphorik der ‚Krise‘ im historischen Diskurs – als Sturm, Brand, Übergang, Krankheit, Wiedergeburt, Beschleunigung und Kristallisation – vgl. Demandt: Geschichte, Register S. 504.

4 Vgl. dazu die Beiträge von Karl-Heinz Moritz und Stephanie Mucha, Ronald Lutz, Norbert Kleinheyer sowie Wolf Wagner in der auf eine Vortragsreihe der Erfurter Hochschulen zurückgehenden Publikation von Ettrich und Wagner (Hg.): KRISE.

sprache eindrang⁵ – von Anleihen aus der Medizin: Die Weltwirtschaft wird zum ‚Patienten‘, ganze Länder ‚hängen am Tropf‘ ihrer Nachbarn, die Angst geht um, dass dieser Zustand ‚chronisch‘ werde, ja dass der ‚Organismus‘ des Finanzsystems endgültig ‚kollabiert‘. Und auch apokalyptisch-eschatologische Deutungsmuster haben in unserer vielleicht nur scheinbar säkularisierten Welt nicht ausgedient.⁶ Da ist von einer ‚schleichenden Apokalypse‘ die Rede, es wird nach der Rettung vor dem ‚Finanz-Armageddon‘ gefragt und eine ‚Ökonomie der Angst und der Erlösung‘ diskutiert.

Doch nicht nur die Metaphorik der Krisenberichtersteller ist erstaunlich stereotyp. In der Krise scheint zwar das Chaos zu herrschen. Ihre Kommunikation und Darstellung suchen die komplexe, überfordernde Fülle an Ereignissen, Motiven, Handlungs- und Bedingungsbeziehungen jedoch ordnend zu fassen.⁷ Den ‚Krisen‘ wird damit ein logischer Ablauf unterstellt, der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in einem Plot verknüpft.⁸ Dies gilt für aktuelle, akute Krisen: Die Beobachtung der Krise zielt nicht nur auf die Diagnose und die Anamnese ihrer Vorgeschichte, sondern sie ist immer auch Prognose. Schon die medizinische Krisenlehre der Antike, wie sie im „Corpus Hippocraticum“ formuliert und von Galen verbreitet wurde, verstand die Krisis einer Krankheit sowohl als beobachtbaren Befund als auch als Urteil über deren Verlauf, als (Ent-)Scheidung zwischen Leben und Tod.⁹ Derjenige, der die dramatische Diagnose ‚Krise‘ stellt, – und dies gilt gleichermaßen für den Arzt wie in der kollektiven, gesellschaftlichen Krise für den ‚Politiker‘ oder ‚Experten‘ – kann sich selbst zum Akteur machen und als ‚Therapeut‘ oder ‚Krisenmanager‘ anbieten: Unentrinnbare, in einer inflationär gebrauchten Wendung ‚alternativlose‘ Handlungszwänge dienen ihm als Argument, das Heft

5 Vgl. Koselleck: *Krise*, S. 617 und S. 622.

6 Dies diskutieren nicht nur der Beitrag von Katja Patzel-Mattern in diesem Band sowie ihre Forschungen im Rahmen des Teilprojekts „Der Hölle entronnen ... Eine Fallstudie zur Krisenkommunikation in der chemischen Industrie“ im Konstanzer Cluster „Kulturelle Grundlagen von Integration“, sondern auch verschiedene, unter der Überschrift „Apokalypse als Geschichtsmacht: Deutung und Diskurse“ zusammengefasste Aufsätze des Sammelbandes „Apokalypse“. Exemplarisch im Hinblick auf den Bevölkerungsdiskurs im 20. Jahrhundert Etmüller: *Jahre. Neumaier: Zeit*, betrachtet apokalyptische Formen in Reden Adolfs Hitlers. Für die Bedeutung apokalyptisch-eschatologischer Deutungsmuster bis in die Gegenwart spricht vielleicht auch die frequente Rede vom ‚Klimasünder‘ und der ‚Mutter Natur‘, die ‚zurückschlägt‘, womit ein altes straftheologisches Erzählmuster aufgegriffen wird, vgl. Schenk: *Lektüren*, S. 508 f. Grenzen einer solchen langen Perspektive thematisiert Kaube: *Apokalypse*.

7 Vgl. Vierhaus: *Krisen*, S. 314.

8 Vgl. dazu mit ähnlichen Thesen und Ergebnissen den Sammelband „Krisis!“ von 2007, hier insbesondere die Einleitung von Grunwald und Pfister: *Krisis!*, S. 12: „Krisengeschichten folgen [...] beschreibbaren Verlaufsmustern und involvieren erwartbare Handlungsrollen, wie sie ja schon in der medizinischen Krisenmetaphorik und -idiomatik – von den ersten Symptomen zum vollen Krankheitsbild, von der Diagnose zur Therapie bzw. zum Tod, vom Patienten zum Arzt und Experten – vorgezeichnet sind.“ Vgl. auch Nünning: *Grundzüge*, S. 64: „Die Etikettierung eines Geschehens als ‚Krise‘ liefert somit nicht nur eine spezifische Definition der jeweiligen Situation, sondern sie ruft auch bestimmte Erzählschemata und Verlaufsmuster auf“.

9 Vgl. Winau: *Krise*, S. 41–44, und Koselleck: *Krise*, S. 619.

in die Hand zu nehmen.¹⁰ So hat etwa auch der anthropogene Klimawandel erst in einem ganz bestimmten diskursiven Rahmen „von der Hypothese zur Katastrophe“ gefunden – und die Diskurshoheit spielt eine Rolle dabei, ob und welche Handlungen im „Anthropozän“ politisch durchsetzbar werden.¹¹ Der Politologe Werner Link bringt dies in einer Rezension des Buches „Klimakriege“ von Harald Welzer im Feuilleton der Frankfurter Allgemeinen Zeitung¹² auf den Punkt, wenn er auf die Redewendung des Kommunistischen Manifests vom Gespenst, das in Europa umgeht, Bezug nimmt: „Seit einiger Zeit scheint nun das Gespenst der Klimakatastrophen umzugehen – nicht nur in Europa, sondern in der ganzen Welt. Und inzwischen gilt in Wissenschaft und Politik der Klimawandel als reales globales Problem ersten Ranges, zu dessen Lösung unzählige nationale und internationale Konferenzen abgehalten und mehr oder weniger verpflichtende Resolutionen und Programme verabschiedet werden – von Kyoto bis Heiligendamm.“¹³ Erst der Krisen-Diskurs erzeugt also durch die fortgesetzte Thematisierung der Bedrohung (unabhängig davon, ob sie ‚real‘ oder ‚eingebildet‘ ist¹⁴) den nötigen Handlungsdruck.

Zugleich spielt die ‚Krise‘ jedoch nicht nur eine Rolle für die Zukunftsbewältigung: In der Retrospektive ist das Schlagwort der Krise ein zentraler Kristallisationspunkt für Erklärungsansätze, um sowohl Kontinuitäten über Brüche hinweg als auch Wandel zu begründen und zu deuten.¹⁵ Hier sind es nicht allein die Verknüpfung von situativer Offenheit und narrativer Gebundenheit, sondern auch die Argumentationsfiguren von Ereignis und Struktur, die den Terminus der Krise in den Kulturwissenschaften so attraktiv machen:¹⁶ Anders als im medizinischen Verständnis unterscheidet ‚Krise‘ als geschichtstheoretischer Begriff nicht zwischen den Alternativen Tod

10 Über die Rolle der „Krisenwarner, -mahner und -manager“ vgl. Grunwald und Pfister: *Krisis!*, S. 9: „Wer von Krise spricht, diagnostiziert Notstand, Zeitknappheit und Handlungsbedarf. Gleichzeitig wird die eigene Position als eine die Krise erkennende und reflektierende legitimiert und inszeniert sich das Krisengerede als Voraussetzung des Krisenmanagements oder der Therapie.“

11 Vgl. Weingart, Engels und Pansegrau: Hypothese; zur Etablierung des schon älteren Begriffs „Anthropozän“ im klimageschichtlichen Diskurs und darüber hinaus Chakrabarty: *Klima*.

12 Welzer selbst entwickelt in seinem Buch einen Lösungsvorschlag, der auf einer mittleren, gesellschaftlichen Handlungsebene angesiedelt ist, auf Partizipation basiert und, optimistisch, in eine dritte Moderne führt. Welzer: *Klimakriege*, im Hinblick auf eine mögliche Lösung v. a. S. 270f.

13 Link: *Aussichten*.

14 Die Frage nach dem ontologischen Status dessen, was als ‚Krise‘ bezeichnet wird, soll also gerade nicht thematisiert werden: Dass diese Frage gleichwohl legitim ist, sei eigens betont.

15 Von Reinhart Koselleck, dem Herausgeber selbst, stammt der hier schon mehrfach zitierte Eintrag „Krise“ im dritten Band der „Geschichtlichen Grundbegriffe“ aus dem Jahr 1982. Das Lemma trägt dem Umstand Rechnung, dass die Krise zu den zentralen interdisziplinären und transepochnen Terminen zählt, mit denen in den Sozial- und Geisteswissenschaften Prozesse des Umbruchs gefasst und erklärt werden. Mit negativem Tenor erklären Grunwald und Pfister: *Krisis!*, S. 15, die Geschichtsschreibung habe sich „immer wieder des Begriffs der Krise als metahistorischer Metapher (Hayden White) bedient, um ihren Darstellungen historischer Verläufe narrative Stringenz und aufmerksamkeitsheischende Dramatik zu verleihen“.

16 So etwa Koselleck: *Krise*, S. 629. Für den engen Konnex zwischen Krise und Struktur vgl. auch Frank Klaars Überlegungen zur Krisenphänomenologie des Mediävisten František Graus, vgl. Klaars: *Krise*, bes. S. 301–303 und S. 312–316.

und Genesung im Sinn der Rückkehr zum alten Zustand. Die geschichtliche Krise wird vielmehr definiert als Umbruch, der die sozialen Verhältnisse tiefgreifend verändert, nach dem ‚alles anders‘ ist. Krisen dürfen die Gesellschaft also nicht nur unerwartet erschüttern, sondern müssen strukturverändernde Folgen haben.¹⁷ Diese (normative) Prämisse lässt den Begriff der Krise nach Vierhaus zu jenen Abstracta gehören, die dem Historiker nicht nur erlauben, Ereignisse nachzuerzählen, sondern Zusammenhänge und Verläufe, kurz Strukturen zu benennen.¹⁸

Die Beiträge des Sammelbandes eint, dass sie Krisen nicht als manifeste ‚Krankheit‘, sondern als Diagnose beschreiben: Damit verlagert sich das Interesse vom „fertigen Produkt“¹⁹ Krise auf den Narrationsprozess und die Diskursstrategien, mit denen Krisen erkannt und Krisenszenarien konstituiert werden. Diese entscheidende Prämisse teilt der Band mit anderen aktuellen Beiträgen zum Thema Krise, auf deren Erkenntnissen und Ergebnissen er zugleich aufbaut: Einschlägig sind hier vor allem mehrere ebenfalls aus Tagungen erwachsene Publikationen zur Krisenwahrnehmung, so die beiden Bände mit Beispielen von der Antike bis zur Neuzeit, herausgegeben einmal von Helga Scholten und einmal von Henning Grunwald und Manfred Pfister, ferner der von Elizabeth Harding und Natalie Kranz herausgegebene Band mit einem Fokus auf die Vormoderne einerseits und Symbole und Rituale andererseits sowie die noch unveröffentlichten Beiträge einer von Rudolf Schlögl initiierten Konferenz aus dem Jahr 2007.²⁰

Ausgehend von der These, dass die Verwendung des Krisenbegriffs zunächst Selbstdiagnose und Mittel der Selbstreflexion ist, stellt der vorliegende Sammel-

17 Vgl. Koselleck: *Krise*, S. 637–641, sowie Suter und Hettling: *Struktur*, S. 25, mit dem diskussionswürdigen Zusatz, dass diese Folgen auch von den Akteuren wahrgenommen werden müssen. Zu ihrer Krisendefinition vgl. auch oben Anm. 2. Für ganz vergleichbare Definitionen aus dem Blickwinkel der Soziologie vgl. Friedrichs: *Krisen*, S. 14 und 23: Jürgen Friedrichs definiert die gesellschaftliche Krise als „wahrgenommene Gefährdung eines institutionalisierten Handlungsmusters“, das nicht nur ein Teilsystem der Gesellschaft erschüttert, sondern auf die Gesamtheit übergreift. Als Krise dürfen solche Ereignisse dabei nach seiner Definition nur bezeichnet werden, wenn sie die Handlungsmuster auch *verändern*.

18 Vierhaus: *Problem*, S. 313 f. Die strukturierende Wirkung von Krisen und Krisenwahrnehmung ist in den vergangenen Jahren (in Ablösung des Gegensatzes ‚eigen‘ – ‚fremd‘) zum zentralen Erzählmuster in vielen Studien geworden, die sich mit der Entwicklung kollektiver Identitäten beschäftigen, vgl. Meyer: *City*, S. 25–45.

19 Nünning: *Grundzüge*, S. 51.

20 Scholten (Hg.): *Wahrnehmung*; Grunwaldt und Pfister (Hg.): *Krisis!*; Harding und Krentz (Hg.): *Einleitung*, S. 11 f. Damit wird also der von Prisching: *Krisen*, S. 39–42, diskutierte Gegensatz einer narrativistischen und einer an theoretischen Modellen interessierten Geschichtswissenschaft auf ein anderes Niveau gehoben, indem die Gesetze von Krisenerzählungen selbst als eine Konstruktion der Wirklichkeitswahrnehmung thematisiert werden. Vgl. auch Studien, die den Krisenbegriff als geschichtswissenschaftlich-beschreibungssprachlichen Begriff verwenden, etwa die imponierende Studie von Parker: *Crisis*, zur weltweiten Krise des 17. Jahrhunderts und mit methodologischen Überlegungen auch Shank: *Crises*. Anders Rudolf Vierhaus, der in seinen Studien zur Krise in den Geschichtswissenschaften mehrfach fordert, dass die Wahrnehmung allein nicht ausreiche, sondern Krisen „objektiven Charakter“ haben müssten und „nicht nur herbeigeredet sein“ dürften, vgl. Vierhaus: *Krisen*, S. 194, ebenso ders.: *Problem*, S. 322.

band die Analyse von gesellschaftlichen Selbstbeschreibungen, des Narrativs von Niedergang, Untergang, Kollaps und Erosion, aber auch von (ersehntem) kathartischem Wandel in den Mittelpunkt.²¹ Er geht davon aus, dass dem ‚Verlauf der Krise‘ in der Darstellung stets eine (mehr oder minder feste) ‚Plotstruktur‘ unterstellt wird, die den Krisenverlauf entweder im Niedergang kulminieren lässt oder zur Überwindung der Krise führt und in jedem Fall mit einem bestimmten Set an Bewertungen kombiniert ist. Hier ist an den von Hayden White geprägten Begriff des „emplotments“ zu denken, der historische ‚Fakten‘ stets in einen übergeordneten Sinn- und Erzählzusammenhang eingebettet versteht. Strategien des „emplotments“ dienen dazu, die Kontingenz des historischen Geschehens zu überwinden, die ausgewählten Ereignisse zu konkreten Geschichten zu formen und damit zu deuten.²² Dieser grundlegenden Einsicht folgend wollte White in seiner Studie über die großen Geschichtsschreiber des 19. Jahrhunderts literarische Konstruktionstypen wie Komödie, Satire oder – passend zur Krise – die Tragödie plausibel machen. Nicht nur die historiographischen Texte der Vergangenheit, auch wissenschaftliche Studien entfalten demnach eine sprachlich-strukturelle Eigenlogik, die sich im Fall der Krisenerzählung etwa mit dem Ziel einer pathologischen Verfallsgeschichte oder aber umgekehrt in Form einer kathartischen Erfolgsstory organisiert.

Forschungspragmatisch haftet der Beschäftigung mit solchen Erzählmustern häufig der Ruch des Ideologieverdachts an. Ein solcher Umgang kann freilich nicht länger angebracht erscheinen, nimmt man das oben formulierte Postulat ernst, dass *kein* Text seiner narrativen Organisation entkommt. Dementsprechend ist *jede* Synthese fundamental auf Komplexitätsreduktion, Kohärenzbildung, auf chronologische und teleologische Strukturierung ihres Stoffs angewiesen. Ebenso zutreffend ist freilich, dass die Diagnose ‚Krise‘ mit einer (politischen, wirtschaftlichen, religiösen) Agenda des Diagnostikers verbunden sein und der Ideologieverdacht insofern auch als erkenntnisfördernder Treibsatz dienen kann.

Der vorliegende Sammelband verfolgt ein doppeltes Ziel: Erstens fragt er danach, inwieweit der Terminus ‚Krise‘ in der aktuellen kulturwissenschaftlichen und transdisziplinären Forschungsdebatte als Leitbegriff taugt: Wie kann er über konkrete, aus dem je eigenen Material entwickelte Vorstellungen hinaus ‚intersubjektiv‘ definiert werden? Welche Implikationen und Prämissen setzt eine Forschungsrichtung, die die Krise in den Mittelpunkt ihrer Analyse- und Erklärungsraster rückt? Zweitens sucht er nach Antworten darauf, wie sich historische „Krisenerzählungen“ identifizieren und in ihrer Struktur und Wirkung beschreiben lassen.

Die beiden Zielsetzungen, die der Band verfolgt, scheinen auf den ersten Blick in unterschiedliche Richtungen zu führen. Zwangsläufig kreuzen sich situative und

21 Vgl. dazu Koselleck: *Krise*, S. 645, mit dem Verweis auf Marx und Engels, für die die Aussicht auf den ökonomischen Zusammenbruch – in den politischen und sozialen Zusammenhang gerückt – die Gewissheit der Revolution erhöhte, dort zit. Engels in einem Brief an Marx 1857: „Die Krise wird mir körperlich ebenso wohl tun wie ein Seebad.“

22 Vgl. White: *Metahistory* (S. 7: „Emplotment is the way by which a sequence of events fashioned into a story is gradually revealed to be a story of a particular kind“) wie auch seine weiteren Werke, v. a. *Tropics and Content*.

apodiktische Zugänge jedoch in Fragen und Problemen, inwiefern der Krisenbegriff und das, was man ihm an ‚Leistungen‘ zuschreibt, den Blick lenkt. Seine Offenheit und Vielseitigkeit erlauben, ihn gleichermaßen auf Staats-, Herrschafts- und Wirtschaftskrisen, Umwelt-, Natur- und Industriekatastrophen sowie gesellschaftliche oder politische Skandale anzuwenden. Auch die Dauer bietet kein klares Kriterium: Als „Krise“ kann ebenso die akute Krisensituation bezeichnet werden wie die schleichende Verunsicherung und Erosion einer Gesellschaft; die Geschichtswissenschaft hat ganze Epochen – neben dem bereits genannten „14. Jahrhundert“ etwa den „Untergang des römischen Imperiums“, „das 17. Jahrhundert“ oder „die [bürgerliche] Moderne“ – als ‚Krisenzeit‘ qualifiziert. Selbst in der Retrospektive lässt sich, wie oben dargelegt, keine Sicherheit gewinnen: Durchgang und Untergang, Strukturwandel und Zusammenbruch erscheinen je nach Betrachtungsweise möglich.

Diese heterogenen Zuschreibungen evozieren damit immer neu die Frage, inwieweit die Krise – über die Verständigung zu einem konkreten Phänomen, etwa einer Hungersnot hinaus – sich hermeneutisch eindeutig fassen lässt:²³ Welche Prämissen sind wesentlich für eine theoretisch fundierte ‚Krisengeschichte‘ und können damit als gemeinsame Ausgangsbasis für die Diskussion definiert werden? Welche Annahmen und Positionen sind dagegen durch das jeweilige Untersuchungsdesign bestimmt und demnach vom Einzelbeispiel abhängig? Folgende Positionierungen sollen dem Band voran und zugleich zur Debatte gestellt werden:

1. Erstens stellt sich übergreifend die Frage, ob Krisen und Krisenwahrnehmung überhaupt als anthropologische Konstanten zu sehen sind oder ob sie sich nicht vielmehr im Verlauf der Jahrhunderte bzw. von Kultur zu Kultur verändern. Unterstellt man die Diskursivität und Konstruktivität von Krisen, so ist ihre kulturelle und historische Variabilität eigentlich unvermeidbar. Mit den Worten Ansgar Nünning formuliert ist das, „was als krisenhaft gilt, [...] nicht ein für alle Mal definierbar, sondern abhängig von den jeweiligen Relevanzkriterien, und diese unterliegen dem historischen Wandel und sind kulturell unterschiedlich“.²⁴

Von Reinhart Koselleck stammt das Diktum, dass der moderne Krisenbegriff wesentlich in der Sattelzeit der Moderne von 1750 bis 1850 geformt wurde.²⁵ Taugt der moderne Terminus also für die begriffliche Fassung von Phänomenen vor dieser Epochenschwelle und außerhalb der westlich geprägten Welt? Dieser Sammelband beantwortet diese Frage mit einem klaren Ja: Krisen sind kein spezifisch modernes Phänomen, wohl aber die heutigen Formen der Krisenerzählung, auf die ihrerseits

23 Dieser Sammelband geht damit wie auch andere aktuelle Beiträge zum Thema Krise einen anderen Weg als noch 2002 Rudolf Vierhaus, der in seinem Artikel „Krisen“ im „Lexikon Geschichtswissenschaft“ eine normative Definition der historischen Krise vorgeben möchte, vgl. oben Anm. 18.

24 Nünning: Narratologie, S. 59.

25 Vgl. Koselleck: Krise, programmatisch S. 627 und nochmals S. 629: „‚Krise‘ wird zur strukturellen Signatur der Neuzeit“; vgl. auch Kosellecks Interpretation der Schriften Saint-Simons und seiner Schüler, *ibid.*, S. 631: „‚Krise‘, streckenweise deckungsgleich mit ‚Revolution‘, wird zum zeitlich elastischen Oberbegriff der Moderne.“ Diese These stützend vgl. auch die Ausführungen von Oexle: Krise.

überkommene Narrative einwirken.²⁶ Es bleibt angesichts eines je nach soziokulturellem Kontext regional und temporal unterschiedlich verlaufenden, ganz normalen Sprachwandels eine offene Frage, ob diese Dynamik in ihrer Differenziertheit nicht entweder für eine Vervielfachung von begriffsgeschichtlichen Sattelzeiten oder sogar für eine Verabschiedung vom Konzept einer ‚Sattelzeit‘ überhaupt spricht.²⁷

Schließlich erlaubt die Vorannahme, dass Krisen sowohl auf der Ebene zeitgenössischer Reflexion wie auch moderner Forschung nur im Narrativ kommunizierbar sind, noch einen Schritt weiter zu gehen: Diese Prämisse setzt den Historiker ins Recht, auch dort Krisen zu statuieren, wo zeitgenössische Quellen keine entsprechende Wertung kennen – und dies nicht, weil eine Krise ‚objektiv‘ (im Sinn von außer-/vorsprachlich) ‚gegeben‘ sei. Was aus dem Blickwinkel der Zeitgenossen noch nicht in dieser Schärfe wahrgenommen und benannt wurde, kann damit gleichwohl aus heutiger Perspektive als Krise *qualifiziert* werden.²⁸

2. Versteht man mit Siegfried J. Schmidt Krisen als „Kulturbeschreibungen“, die „immer auf Beschreibungskulturen“ verweisen,²⁹ so muss sich eine Analyse von Krisenerzählungen zweitens fragen, wie die ‚Krise‘ avant la lettre begrifflich bzw. metaphorisch gefasst wurde und welche Parallel- oder Konkurrenzbegriffe existieren. Zu denken ist etwa an Begriffe wie Niedergang bzw. Untergang, Risiko, Reform, Revolution, Disaster, Katastrophe, Depression, Regression, Verfall, Vorsehung, Schicksal usw. Auch bei diesen Konzepten ist selbstverständlich mit einer eigenen Begriffsgeschichte, je eigenen Verlaufsmodellen und Wertungen zu rechnen.

Eine besondere Bedeutung kommt dabei dem Katastrophenbegriff zu. Er scheint einen Krisenbegriff, der inflationär verwendet wird und dadurch in seiner Erklärungskraft zu verflachen droht,³⁰ abzulösen. Innerhalb von vielfältig konstatierten Teil-, Dauer- und Weltkrisen verspricht er unvorhersehbare Ereignisse mit

26 Nünning: Grundzüge, S. 59.

27 So der Vorschlag von Schenk in diesem Band; in seinen späteren Überlegungen zur Begriffsgeschichte hat Koselleck selbst im übrigen deutlich anders als in seinen ersten konzeptionellen Entwürfen einer Begriffsgeschichte argumentiert – eine Folge der von ihm maßgeblich initiierten und vorangetriebenen Forschung über Begriffswandel, vgl. etwa Koselleck: Hinweise, im Vergleich zu Koselleck: Einleitung.

28 So auch Scholten: Einführung, S. 6. František Graus dagegen kommt zum Fazit, dass das 14. Jahrhundert objektiv (d. h. wirtschaftlich oder gesellschaftlich) weniger eine Krisen- als eine Umbruchszeit war. Erst der durch die Zeitgenossen empfundene Verlust von Sicherheiten habe das Spätmittelalter zur Krisenzeit werden lassen. Vgl. dazu zusammenfassend Klaar: Krise, nach dessen Einschätzung für Graus die Krise „vor allem eine Krise des Bewußtseins oder besser ein ‚Sich-der-Krise-bewußt-sein‘“ bedeutet habe (S. 318). Schuster: Krise, freilich beharrt auf dem Standpunkt, dass die sogenannte Krise des 14. Jahrhunderts eine rückprojizierte „Imagination“ (S. 55) von Historikern wie Graus sei und der Evidenz entbehre.

29 Schmidt: Geschichten, S. 42.

30 Vgl. hierzu Vierhaus: Problem, S. 315, der polemisiert, dass „jedes Formtief einer Bundesligamannschaft“, „jede Verstimmung in der Ehe“ bereits als Krise gewertet würde. Viele Gesellschaften diagnostizieren sich selbst oder einzelnen ihrer Subsysteme eine Dauerkrise. Die „Krise“ ist damit als globalisiertes Gefühl „beschleunigten Wandels“ zum Normalzustand der Postmoderne geworden. Koselleck: Begriffsgeschichten, S. 208; Strobel: Imperium, S. 345.

gravierenden Folgen wie Tod, Zerstörung und Verwüstung wieder angemessen auf den Punkt zu bringen. Nur im Alltagsverständnis sind Krisen- und Katastrophenbegrifflichkeit freilich so klar zu scheiden. Die jüngere Katastrophenforschung vieler Disziplinen nimmt dagegen längst die Charakteristika der Krise auch für die Katastrophe in Anspruch: allen voran den Prozesscharakter von Katastrophen – ein Extremereignis wird demnach nur dann zur Katastrophe, wenn es auf bestimmte verwundbare kulturelle Strukturen trifft und längerfristig soziale Wirkungen entfaltet.³¹ Der Begriff kann somit als subjektive kulturelle Beschreibungskategorie gelten.³² Im jüngsten „Handbook of Disaster Research“ (2006) werden „Crisis“ und „Disaster“ daher gemeinsam als Übergangsphänomene behandelt.³³

3. Das Stichwort „Übergangsphänomen“ leitet über zu einer dritten Vorüberlegung. Sie knüpft vor allem an die Beobachtung einer ‚Dauerkrise‘ an. Liest man die ‚Dauerkrise‘ mit Koselleck als Spezifikum eines Zeitalters, der Moderne, so ist ihr in dieser Lesart das Ungewiss-Bedrohliche in besonderem Maße eingeschrieben, das – so Walther Lammers im Jahr 1950 nach der Erfahrung der beiden Weltkriege – auch „den kühleren, dem Stoff näheren Historiker“ nicht auslasse:³⁴ „Ist es nicht geradezu ein Grundgefühl unserer Zeit, in geringerer oder größerer Tiefe überall auftretend wie das Grundwasser?“³⁵ so zitiert er seinen Kollegen Ludwig Dehio aus einem Aufsatz von 1948.³⁵ Eine ähnliche Selbstreflexion findet sich in Barbara Tuchmans Werk über das ‚verhängnisvolle‘, ‚elende‘ 14. Jahrhundert, das dem Bewusstsein der siebziger Jahre in Amerika so nahe zu kommen schien.

Unaufgeregter klingt dieselbe Diagnose einer ‚Dauerkrise‘ freilich aus der Perspektive des Jahres 2011 (auch wenn die akuten Krisen und Katastrophen zu Beginn des 21. Jahrhunderts kaum weniger und kleiner geworden sind). Ansgar Nünning erklärt den inflationären Einsatz des Begriffs Krise nicht unheilvoll, sondern pragmatisch als Diskursstrategie der Massenmedien, für die ‚Krise‘ das mediale Gegenstück zur uninteressanten Normalität alltäglicher Situationen geworden sei: „Man braucht kein radikaler Konstruktivist zu sein, um der Auffassung zuzustimmen, dass die mediale Redeweise von ‚Krise‘ bestimmte Situationen und Geschichten überhaupt erst zu Medienereignissen macht.“³⁶

31 Vgl. zum Katastrophenbegriff allgemein Felgentreff und Glade: *Naturrisiken*, S. 1–10; soziologisch zum Prozesscharakter auch von Katastrophen die Beiträge in Clausen, Genen und Macamo: *Prozesse*; aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive zum Katastrophenbegriff Berlioz und Quenet: *Catastrophes*, S. 24–28; Nowosadtko und Pröve: *Wahrnehmung*, S. 212f.; Massard-Guilbaud: *Introduction*, S. 12f.; Groh, Kempe und Mauelshagen: *Einleitung*, S. 15–19; Schenk: *Disaster. Zum Krisenbegriff immer noch Koselleck: Krise, weitgehend undifferenziert* z. B. Thom: *Krise*, S. 30–37.

32 Vgl. Felgentreff und Glade: *Naturrisiken*, S. 1–10; Perry: *Disaster*.

33 Vgl. Quarantelli, Lagadec und Boin: *Approach*; Boin und t’Hart: *Approach*; ferner Kreuzer: *Katastrophe*, S. 4.

34 Lammers: *Herkunft*, S. 47, mit Verweis auf etwa José Ortega y Gasset, Johan Huizinga, Arnold J. Toynbee, Bela Bácskai und Karl Jaspers.

35 Dehio: *Gleichgewicht*, S. 233.

36 Nünning: *Grundzüge*, S. 53.

Die Krise als Dauerzustand ist jedoch nicht allein ein Phänomen der Medienwelt; noch unmittelbarer gilt sie für die klinische Psychiatrie, die als permanentes, institutionalisiertes Krisenmanagement zu verstehen ist.³⁷ Sie definiert die Krise als ‚conditio humana‘ und damit als ‚Normalzustand‘, in dem sich das Subjekt überhaupt erst als solches konstituiert. Krisen sind zwar immer schmerzhaft; werden sie erfolgreich überwunden, so wird in ihnen jedoch Identität herausgebildet, reift an ihnen die Persönlichkeit.³⁸ Eine solche Sicht der Reifung, verstanden als gleichsam evolutionärer Fortschritt, beanspruchen jene, die in Krisen handeln, auch für ganze Gesellschaften. Sie propagieren auf diese Weise, wie Franklin D. Roosevelt in der historischen Situation der Weltwirtschaftskrise der späten 1920er und frühen 1930er Jahre, die Wirksamkeit eigener Krisenstrategien. „Out of every crisis, every tribulation, every disaster, mankind rises with some share of greater knowledge, of higher decency, of purer purpose.“³⁹ Der Fokus auf die *Krisenbewältigung* dominiert längst auch die geschichtswissenschaftlichen Studien: Dem Begriff Krise ist zwar qua Definition die Option inhärent, mit dem Tod bzw. Niedergang zu enden. Implizit bevorzugt die geschichtstheoretische Begriffsbildung jedoch mit ihrer Forderung, die Krise müsse strukturverändernd wirken, die karthatische und damit langfristig positive Wirkung.⁴⁰ Die Krise ist in dieser Perspektive auch durch Bedeutungszuweisungen gekennzeichnet, die sie als Durchgangsstadium definieren. Sie schafft, wie Siegenthaler darlegt, Bedingungen für fundamentales Lernen als Grundlage eines möglichen Strukturwandels.⁴¹ Damit grenzt sie sich von Darstellungen des Niedergangs, Kollapses oder Verfalls ab.⁴²

4. Die Definition von Krise als „Übergangsphänomen“ führt zu einer vierten und letzten Überlegung, die diesem Band vorangestellt sein soll: Sie beschäftigt sich mit dem Verhältnis von Ereignis und Struktur, das bereits oben als Konstituens des Krisenbegriffs in den Geschichtswissenschaften benannt wurde und zweifellos zugleich als Grund für dessen Wirkmacht zu beschreiben ist. Zugleich hat gerade dieser Konnex von Ereignis und Krise jedoch immer wieder harsche Kritik hervorgerufen: So konnte der (bereits als krisen-kritisch präsentierte) Mediävist Peter Schuster in einem Aufsatz ein halbes Dutzend Stimmen zusammentragen, die die immer wieder statuierte ‚Krise des Spätmittelalters‘ für eine Imagination des

37 Vgl. dazu etwa Heinz: Krise.

38 S. dazu den Beitrag von Jürgen Straub in diesem Band. Vgl. mit ähnlichen Positionen für die Soziologie Friedrichs: Krisen, S. 26: „Jede Krise hat eine dynamische und positive Folge: Es tritt sozialer Wandel ein, der eine Anpassung der Gesellschaft an veränderte Bedingungen ermöglicht. Krisen tragen dazu bei, den Bestand der Gesellschaft immer neu zu überdenken.“

39 Roosevelt: Speech, S. 17.

40 Vgl. Vierhaus: Problem, S. 318 f., und oben Anm. 23. Wie diese Überlegungen auch für die Analyse mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Kollektiv-Identitäten fruchtbar gemacht werden können, zeigt der Sammelband Dartmann und Meyer (Hg.): Identität.

41 Siegenthaler: Regelvertrauen.

42 Vgl. hierzu auch Steiner: Bundesrepublik, in einer vergleichenden Betrachtung des sozioökonomischen Wandels in der Bundesrepublik Deutschland und der DDR.

20. Jahrhunderts halten.⁴³ Von Hartmut Boockmann zitiert er die skeptische Bemerkung, es scheine, als „liegen die Ursachen dieser vermeintlich generellen Krise mehr in den Hoffnungen moderner Historiker auf die Aufdeckung eines biologisch-genetischen Ablaufs der Geschichte als in der Vergangenheit selbst.“⁴⁴ In der Tat bleiben moderne Narrative von der Krise des späten Mittelalters in den Bahnen der großen Nationalgeschichten des 19. Jahrhunderts, in deren zyklischem Denken das Spätmittelalter als Verfallszeit zwischen „staufischer“ und „Weimarer Klassik“ galt.⁴⁵ Wie Schuster polemisch formuliert, tragen sie damit wesentlich dazu bei, „die traditionelle Epocheneinteilung aufrechtzuerhalten und mehr noch das Konzept eines gerichteten und zwangsläufigen Verlaufs der Geschichte scheinbar“ zu bestätigen,⁴⁶ das häufig auch von linearen Fortschrittsvorstellungen getragen ist.

Solche Studien drohen damit implizit auf Vorstellungen zu rekurrieren, wie sie Oswald Spengler in seinem raunenden Opus „Der Untergang des Abendlandes“ noch ganz offensiv vertrat: Es ist zu lesen als Versuch, ein morphologisches Schema der „Kulturen“ zu finden, wonach der Geschichtsablauf einer Hochkultur etwa 2000 Jahre umfasst.⁴⁷ Zentral für Spenglers Überlegungen war die Vorstellung, dass die abendländische Geschichte in ihre letzte Periode eingetreten sei; in etwa 500 Jahren, so prognostizierte er, werde das Abendland daher wie einst Ägypten oder das römische Weltreich versinken.⁴⁸ Spengler kam auf diese Systematik nicht als empirischer Historiker, sondern als Nachfolger Friedrich Nietzsches, dessen – so kommentiert Walther Lammers – „vielfach mit dichterischen Mitteln ausgedrücktes Bild der historischen Krise“ er habe „versachlichen“ und „konkretisieren“ wollen.⁴⁹

Spenglers ‚Meistererzählung‘ vom Untergang des Abendlandes, die nicht von ungefähr auch die Zukunft einbezog, lässt sich aus heutiger Perspektive einerseits als Warnung vor den Fallstricken des Krisennarrativs lesen. Andererseits zeigt sie die Leistungskraft dieses Narrativs, wenn es um die Erfassung von Strukturen geht. Einen ähnlich hohen, normativen und doch ganz anders gearteten Abstraktionsgrad erreicht das im Gegensatz zu Spenglers Thesen weiterhin virulente ‚Krisenmodell‘ des Wissenschaftshistorikers Thomas S. Kuhn aus dem Jahr 1962: Abgeleitet aus

43 Vgl. Schuster: *Krise*, S. 19–21 und S. 51: „Weder systematisch noch im Vergleich, weder mit statistischen Reihen noch mit präziser Begrifflichkeit läßt sich die Krise des Spätmittelalters oder gar nur die Krise der Agrargesellschaft evident erhärten.“

44 Zit. nach *ibid.*, S. 20; Boockmann: *Stauferzeit*, S. 245 f.

45 So auch Schuster: *Krise*, S. 52.

46 *Ibid.*, S. 53.

47 Spengler: *Untergang*. Diese von Spengler postulierte Zeitspanne sei gegliedert in eine Vorzeit von 400 Jahren, eine Zeit der „Kultur“ von 900 Jahren und eine Zeit der „Zivilisation“ von 700 Jahren. Vgl. zusammenfassend Lammers: *Herkunft*, S. 50 f.

48 In einer Übersichtstafel am Schluss wird die Endphase der abendländischen Geschichte mit folgenden Schlagworten prognostiziert: „20. Jahrh. Übergang der verfassungsmäßigen in formlose Einzelgewalten, Vernichtungskriege, Imperialismus. 2000–2200. Ausbildung des Cäsarismus. Sieg der Gewaltpolitik über das Geld. Zunehmend primitiver Charakter der politischen Formen. Innerer Zerfall der Nationen in eine formlose Bevölkerung. Deren Zusammenfassung in ein Imperium von allmählich wieder primitiv-despotischen Charakter.“ Spengler: *Untergang*, I., S. 68, Tabelle.

49 Lammers: *Herkunft*, S. 50.

der Geschichte der Naturwissenschaften entwickelte Kuhn auch für die Geisteswissenschaften die Vorstellung vom sprunghaften ‚Paradigmenwechsel‘, dem eine Krise des etablierten wissenschaftlichen Paradigmas vorausgeht.⁵⁰ Seine ungebrochene Attraktivität – so erklären Grunwald und Pfister – rühre daher, „die lange schon schwelenden Selbstverständniskrisen der Geisteswissenschaften ins Positive umzumünzen, in dem Krise hier nicht mehr (nur) katastrophale Negativität bedeutet, sondern die liminale Krisenphase mit ihren Zusammenbrüchen von Ordnungs- und Orientierungsrahmen gerade die Möglichkeit des Neuen, des innovativen Durchbruchs eröffnet“.⁵¹ Überdies erlaubt es das Kuhn'sche Konzept, Wandel unabhängig vom Fortschrittsbegriff zu denken.

Auch Kuhns Thesen sind freilich nicht allein aus dem Quellenmaterial gewonnen, sondern vom Zeithorizont bestimmt, in dem sie entstanden. Demnach erscheint als Strukturmerkmal der Krisenforschung, dass das Interesse der Wissenschaftler eher ihren gegenwärtigen Erfahrungshorizonten denn dem jeweiligen Gegenstand selbst entspringt. Zumeist finden sich diese Gedanken als Vorwurf formuliert, etwa in der argwöhnischen Beobachtung des Mediävisten Erich Meuthen, das Thema einer ‚Krise des Spätmittelalters‘ sei desto intensiver diskutiert worden, „je trostloser es dann im 20. Jahrhundert zugeht“.⁵² Sein Fachkollege Peter Schuster sieht Arbeiten zu diesem Thema insgesamt in der Tradition der kulturkritischen Schriften seit Ende des Ersten Weltkriegs, die den Krisenbegriff als Topos in den Geisteswissenschaften fest verankert hätten. Sein Urteil trifft besonders die Mediävistin Barbara Tuchman und ihre Monographie „A Distant Mirror“ von 1978 über (so der Untertitel) „The Calamitous 14th Century“, die er als „Selbstbespiegelung“ des 20. Jahrhunderts wertet.⁵³ Tuchman selbst macht freilich keinen Hehl daraus, dass ihre Analyse dieser „gewalttätige[n], gequälte[n], verwirrte[n], leidende[n] und zerfallende[n] Zeit“ vor der Folie der eigenen unruhigen Gegenwart – angesichts von Vietnam-Krieg, Rassenkonflikten und Studentenunruhen – entstand, ja dass sie daher „für uns in einer Zeit ähnlicher Unordnung eine trostreiche Zeit“ darstelle.⁵⁴

Doch lassen sich auch positivere Wertungen des Gegenwartsbezugs historischer Krisenforschung finden. So formuliert Rudolf Vierhaus: „In der Wahrnehmung des In-Bewegung-Geratens von Gewohntem, des gewollten oder ungewollten Wandels in der eigenen Zeit wird der Blick geschärft für historische Wandlungsvorgänge.“⁵⁵ Umso stärker erscheint vor diesem Hintergrund die parallele Reflexion von Begriffen *und* empirischem Material geboten, wie der vorliegende Sammelband es praktiziert.

Wenn die in diesem Band versammelten Beiträge danach fragen, wie der Fokus auf Krisen unsere wissenschaftlichen Aussagen formt, so sollen sie dies nicht nur dekonstruierend tun. Stattdessen wünschen wir uns einerseits die Offenheit für

50 Kuhn: Structure.

51 Grunwald und Pfister: Krisis!, S. 18.

52 Meuthen: Mittelalter, S. 109.

53 Schuster: Krise, S. 55.

54 Tuchman: Spiegel, S. 9.

55 Vierhaus: Problem, S. 313.

neue, alternative ‚Krisenerzählungen‘ und den Mut, den „zweifellos [...] poetische[n] Akt“⁵⁶ ihrer Schöpfung nicht länger als Mangel zu deuten. Andererseits soll der Band dazu beitragen, den ‚Konstruktionsplänen‘ dieser ‚Krisenerzählungen‘ und ihren Folgen für Gesellschaft und Wissenschaft auf die Spur zu kommen. Im besten Fall will er damit einen Anfang schaffen, die schier unüberblickbaren Krisendiskurse – wie Karl Siegbert Rehberg es in seinem Schlusswort zur Tagung formulierte – im Sinne „Weberscher Idealtypen“ zu unterscheiden.

Literatur

- Berlioz, Jacques und Grégory Quenet: Les catastrophes: définitions, documentation, in: *Histoire et mémoire des risques naturels*, hg. von René Favier und Anne-Marie Granet-Abisset, Grenoble 2000, S. 19–37.
- Boockmann, Hartmut: *Stauferzeit und spätes Mittelalter. Deutschland 1125–1517*, Berlin 1987 (Das Reich und die Deutschen 8).
- Boin, Arjen und Paul t’Hart: The crises approach, in: *Handbook of Disaster Research*, hg. von Havidán Rodríguez, Enrico L. Quarantelli und Russell R. Dynes, New York 2006, S. 42–54.
- Chakrabarty, Dipesh: Das Klima der Geschichte: Vier Thesen, in: *KlimaKulturen. Soziale Wirklichkeiten im Klimawandel*, hg. v. Harald Welzer, Hans-Georg Soeffner und Dana Giesecke, Frankfurt a.M., New York 2010, S. 270–301.
- Clausen, Lars, Elke M. Geenen und Elísio Macamo (Hg.): *Entsetzliche soziale Prozesse. Theorie und Empirie der Katastrophen*, Münster 2003 (Konflikte, Krisen und Katastrophen – in sozialer und kultureller Sicht 1).
- Dartmann, Christoph und Carla Meyer (Hg.): *Identität und Krise? Konzepte zur Deutung vormoder-ner Selbst-, Welt- und Fremderfahrungen*, Münster 2007 (Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme 17).
- Dehio, Ludwig: *Gleichgewicht oder Hegemonie*, Krefeld 1948.
- Demandt, Alexander: *Metaphern für Geschichte. Sprachbilder und Gleichnisse im historisch-politi-schen Denken*, München 1978.
- Ettrich, Frank und Wolf Wagner (Hg.): *KRISE und ihre Bewältigung in Wirtschaft, Finanzen, Ge-sellschaft, Medizin, Klima, Geschichte, Moral, Bildung und Politik*, Münster 2010 (Soziologie: Forschung und Wissenschaft 33).
- Etzemüller, Thomas: „Dreißig Jahre nach Zwölf“? Der apokalyptische Bevölkerungsdiskurs im 20. Jahrhundert, in: *Apokalypse. Zur Soziologie und Geschichte religiöser Krisenrhetorik*, hg. von Alexander K. Nagel, Bernd U. Schipper und Ansgar Weyman, Frankfurt a.M., New York 2008, S. 197–216.
- Felgentreff, Carsten und Thomas Glade (Hg.): *Naturrisiken und Sozialkatastrophen*, Berlin, Heidel-berg 2008.
- Friedrichs, Jürgen: *Gesellschaftliche Krisen. Eine soziologische Analyse*, in: *Die Wahrnehmung von Krisenphänomenen. Fallbeispiele von der Antike bis in die Neuzeit*, hg. von Helga Scholten, Köln, Weimar, Wien 2007, S. 12–26.
- Graus, František: *Pest – Geißler – Judenmorde. Das 14. Jahrhundert als Krisenzeit*, Göttingen 1987 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 86).
- Groh, Dieter, Michael Kempe und Franz Muelshagen: *Einleitung. Naturkatastrophen – wahrge-nommen, gedeutet, dargestellt*, in: *Naturkatastrophen. Beiträge zu ihrer Deutung, Wahrneh-mung und Darstellung in Text und Bild von der Antike bis ins 20. Jahrhundert*, hg. von dens., Tübingen 2003 (Literatur und Anthropologie 13), S. 11–33.

⁵⁶ Haye: *Periodisierung*, S. 47.

- Grunwald, Henning und Manfred Pfister: *Krisis! Krisenszenarien, Diagnosen und Diskursstrategien*, in: *Krisis! Krisenszenarien, Diagnosen und Diskursstrategien*, hg. von dens., München 2007, S. 7–20.
- Harding, Elizabeth und Natalie Krentz: *Einleitung*, in: *Symbolik in Zeiten von Krise und gesellschaftlichem Umbruch. Darstellung und Wahrnehmung vormoderner Ordnungen im Wandel*, hg. v. dens., Münster 2011 (*Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme* 33), S. 9–18.
- Haye, Thomas: *Die Periodisierung der lateinischen Literatur des Mittelalters – literaturwissenschaftliche Meistererzählungen als axiomatische und narrative Muster der Objektkonstitution und Strukturbildung*, in: *Meistererzählungen vom Mittelalter. Epochenimaginationen und Verlaufsmuster in der Praxis mediävistischer Disziplinen*, hg. von Frank Rexroth, München 2007, S. 43–55.
- Heinz, Andreas: *Krise (in) der Neurowissenschaft. Physiologische und medizinethische Grenzen der Verhaltenskontrolle*, in: *Krisis! Krisenszenarien, Diagnosen und Diskursstrategien*, hg. von Henning Grunwald und Manfred Pfister, München 2007, S. 233–238.
- Kaube, Jürgen: *Die Apokalypse in den Medien – Etwas zur Soziologie der Übertreibung*, in: *Apokalypse. Zur Soziologie und Geschichte religiöser Krisenrhetorik*, hg. von Alexander K. Nagel, Bernd U. Schipper und Ansgar Weyman, Frankfurt a. M., New York 2008, S. 289–299.
- Klaar, Frank: *Die „Krise“ als Gegenstand der Mentalitätsforschung und ihre Möglichkeiten, exemplifiziert am Beispiel von František Graus*, in: *Mentalität und Gesellschaft im Mittelalter. Gedenkschrift für Ernst Werner*, hg. von Sabine Tanz, Frankfurt a. M. u. a. 1993 (*Beiträge zur Mentalitätsgeschichte* 2), S. 301–319.
- Koselleck, Reinhart: *Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache*, Frankfurt a. M. 2006.
- Koselleck, Reinhart: *Einleitung*, in: *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 1, hg. von Otto Brunner, Werner Conze und Reinhart Koselleck, Stuttgart 1972, S. XIII–XXVII.
- Koselleck, Reinhart: *Hinweise auf die temporalen Strukturen begriffsgeschichtlichen Wandels*, in: *Begriffsgeschichte, Diskursgeschichte, Metapherngeschichte*, hg. v. Hans Erich Bödeker, Göttingen 2002 (*Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft* 14), S. 29–47.
- Koselleck, Reinhart: *„Krise“*, in: *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 3, hg. von Otto Brunner, Werner Conze und Reinhart Koselleck, Stuttgart 1982, S. 617–650.
- Kreuzer, Stefanie: *Katastrophe als Übergangsmodus kultureller Systeme im 20. Jahrhundert und das Phänomen des Übergangs bei Wolfgang Max Faust*, Frankfurt a. M. 2002 (*Europäische Hochschulschriften, Reihe 28: Kunstgeschichte* 385).
- Kuhn, Thomas S.: *The Structure of Scientific Revolutions*, Chicago 1962 (dt.: *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*, Frankfurt a. M. 1967).
- Lammers, Walther: *Die Herkunft des historischen Krisenbewußtseins*, in: *Geschichtliche Landeskunde und Universalgeschichte. Festgabe für Hermann Aubin zum 23. Dezember 1950*, Hamburg 1950, S. 47–53.
- Link, Werner: *Schlechte Aussichten*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (23.07.2008) Nr. 170, S. 7.
- Massard-Guilbaud, Geneviève: *Introduction: The urban catastrophe – challenge to the social, economic, and cultural order of the city*, in: *Cities and catastrophes. Coping with emergency in European history/Villes et catastrophes. Réactions face à l'urgence dans l'histoire européenne*, hg. von ders., Harold L. Platt und Dieter Schott, Frankfurt a. M. u. a. 2002, S. 9–42.
- Meuthen, Erich: *Gab es ein spätes Mittelalter?*, in: *Spätzeit. Studien zu den Problemen eines historischen Epochenbegriffs*, hg. von Johannes Kunisch, Berlin 1990 (*Historische Forschungen* 42), S. 91–135.
- Meyer, Carla: *„City branding“ im Mittelalter? Städtische Medien der Imagepflege bis 1500*, in: *Stadt und Medien. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, hg. von Clemens Zimmermann, Köln, Weimar, Wien 2012 (*Städteforschung A* 85), S. 19–48.

- Neumaier, Anna: „Die Zeit ist bitter ernst“ – Apokalyptik als Redeform im politischen Diskurs des Nationalsozialismus, in: *Apokalypse. Zur Soziologie und Geschichte religiöser Krisenrhetorik*, hg. von Alexander K. Nagel, Bernd U. Schipper und Ansgar Weyman, Frankfurt a.M., New York 2008, S. 237–261.
- Nowosadtko, Jutta und Ralf Pröve: *Wahrnehmung und Verarbeitung von Katastrophen. Einleitung*, in: „Erfahrung“ als Kategorie der Frühneuzeitgeschichte, hg. von Paul Münch, München 2001 (*Historische Zeitschrift*, Beihefte Neue Folge 31), S. 211–216.
- Nünning, Ansgar: Grundzüge einer Narratologie der Krise. Wie aus einer Situation ein Plot und eine Krise (konstruiert) werden, in: *Krisis! Krisenszenarien, Diagnosen und Diskursstrategien*, hg. von Henning Grunwald und Manfred Pfister, München 2007, S. 48–71.
- Oexle, Otto Gerhard: Krise des Historismus – Krise der Wirklichkeit. Eine Problemgeschichte der Moderne, in: *Krise des Historismus – Krise der Wirklichkeit. Wissenschaft, Kunst und Literatur 1880–1932*, hg. von dems., Göttingen 2007 (*Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte* 228), S. 11–116.
- Parker, Geoffrey: Crisis and Catastrophe: The Global Crisis of the Seventeenth Century Reconsidered, in: *The American Historical Review* 113/4 (2008), S. 1053–1079.
- Perry, Ronald W.: What is a disaster?, in: *Handbook of Disaster Research*, hg. von Havidán Rodríguez, Enrico L. Quarantelli und Russell R. Dynes, New York 2006, S. 1–15.
- Prisching, Manfred: *Krisen. Eine soziologische Untersuchung*, Wien, Köln, Graz 1986 (*Studien zu Politik und Verwaltung* 13).
- Quarantelli, Enrico Louis, Patrick Lagadec und Arjen Bojn: A heuristic approach to future disasters and crises: new, old, and in-between types, in: *Handbook of Disaster Research*, hg. von Havidán Rodríguez, Enrico L. Quarantelli und Russell R. Dynes, New York 2006, S. 17–41.
- Roosevelt, Franklin D.: *Acceptance Speech*. Chicago, July 2, 1932, in: *ders.: Great Speeches*, hg. von John Grafton, New York 1999 (*Dover Thrift Editions*), S. 14–17.
- Schenk, Gerrit Jasper: Historical Disaster Research. State of Research, Concepts, Methods and Case Studies, in: *Historical Disaster Research. Concepts, Methods and Case Studies (Special Issue)/ Historische Katastrophenforschung: Begriffe, Konzepte und Fallbeispiele (Sondernummer)*, hg. v. Gerrit Jasper Schenk und Jens Ivo Engels, Köln 2007 (*Historische Sozialforschung/Historical Social Research* Nr. 121 = Bd. 32.3, 2007), S. 9–31.
- Schenk, Gerrit Jasper: Lektüren im „Buch der Natur“. Wahrnehmung, Beschreibung und Deutung von Naturkatastrophen, in: *Geschichte schreiben. Ein Quellen- und Studienhandbuch zur Historiographie (ca. 1350–1750)*, hg. von Susanne Rau und Birgit Studt, Berlin 2010, S. 507–521.
- Schlaeger, Jürgen: Krise der Geisteswissenschaften/in den Geisteswissenschaften, in: *Krisis! Krisenszenarien, Diagnosen und Diskursstrategien*, hg. von Henning Grunwald und Manfred Pfister, München 2007, S. 239–251.
- Schlögl, Rudolf, u. a. (Hg.): *Krise als Form gesellschaftlicher Selbstbeobachtung und historiographischer Beschreibung in der frühen Neuzeit*, im Druck.
- Schmidt, Siegfried J.: *Geschichten und Diskurse. Abschied vom Konstruktivismus*, Reinbek bei Hamburg 2003.
- Scholten, Helga (Hg.): *Die Wahrnehmung von Krisenphänomenen. Fallbeispiele von der Antike bis in die Neuzeit*, Köln, Weimar, Wien 2007.
- Scholten, Helga: Einführung in die Thematik. Wahrnehmung und Krise, in: *Die Wahrnehmung von Krisenphänomenen. Fallbeispiele von der Antike bis in die Neuzeit*, hg. von dems., Köln, Weimar, Wien 2007, S. 5–11.
- Schuster, Peter: Die Krise des Spätmittelalters. Zur Evidenz eines sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Paradigmas in der Geschichtsschreibung des 20. Jahrhunderts, in: *Historische Zeitschrift* 269 (1999), S. 19–55.
- Shank, J. B.: Crisis: A Useful Category of Post-Social Scientific Historical Analysis?, in: *The American Historical Review* 113/4 (2008), S. 1090–1099.

- Siegenthaler, Hansjörg: Regelvertrauen, Prosperität und Krisen. Die Ungleichmäßigkeit wirtschaftlicher und sozialer Entwicklung als Ergebnis individuellen Handelns und sozialen Lernens, Tübingen 1993.
- Spengler, Oswald: Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte, 2 Bde., München 1918–22.
- Steiner, André: Bundesrepublik und DDR in der Doppelkrise europäischer Industriegesellschaften. Zum sozialökonomischen Wandel in den 1970er-Jahren, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History* 3/3 (2006), S. 342–362. Online-Ausgabe: <http://www.zeithistorische-forschungen.de/site/40208705/default.aspx> (25.6.2012).
- Strobel, Karl: Das Imperium Romanum im ‚3. Jahrhundert‘. Modell einer historischen Krise?, Stuttgart 1993 (*Historia Einzelschriften* 75).
- Suter, Andreas und Manfred Hettling: Struktur und Ereignis. Wege zu einer Sozialgeschichte des Ereignisses, in: *Struktur und Ereignis*, hg. von dens., Göttingen 2001 (*Geschichte und Gesellschaft. Sonderheft* 19), S. 7–32.
- Thom, René: Krise und Katastrophe, in: *Über die Krise. Castelgandolfo-Gespräche 1985*, hg. von Krzysztof Michalski, Stuttgart 1986, S. 30–37.
- Tuchman, Barbara: *A Distant Mirror. The Calamitous 14th Century*, New York 1978 (dt.: *Der ferne Spiegel. Das dramatische 14. Jahrhundert*, Düsseldorf 1980).
- Vierhaus, Rudolf: „Krisen“, in: *Lexikon Geschichtswissenschaft. Hundert Grundbegriffe*, hg. von Stefan Jordan, Stuttgart 2002, S. 193–197.
- Vierhaus, Rudolf: Zum Problem historischer Krisen, in: *Historische Prozesse*, hg. von Karl-Georg Faber und Christian Meier, München 1978 (*Beiträge zur Historik* 2), S. 313–329.
- Weingart, Peter, Antita Engels und Petra Pansegrau: *Von der Hypothese zur Katastrophe. Der anthropogene Klimawandel im Diskurs zwischen Wissenschaft, Politik und Massenmedien*, Opladen 2002.
- Welzer, Harald: *Klimakriege. Wofür im 21. Jahrhundert getötet wird*, Frankfurt am Main 2008.
- White, Hayden: *Metahistory. The Historical Imagination in Nineteenth-Century Europe*, Baltimore u. a. 1973 (dt.: *Metahistory. Die historische Einbildungskraft im 19. Jahrhundert in Europa*, Frankfurt a. M. 1991).
- White, Hayden: *The Content of the Form. Narrative Discourse and Historical Representation*, Baltimore 1987 (dt.: *Die Bedeutung der Form*, Frankfurt a. M. 1990).
- White, Hayden: *Tropics of Discourse. Essays in Cultural Criticism*, Baltimore 1978 (dt. *Auch Klio dichtet oder die Fiktion des Faktischen. Studien zur Tropologie des historischen Diskurses*, Stuttgart 1991).
- Winau, Rolf: Krise (in) der Medizin. Die Entwicklung des medizinischen Krisenbegriffs und das ärztliche Selbstverständnis, in: *Krisis! Krisenszenarien, Diagnosen und Diskursstrategien*, hg. von Henning Grunwald und Manfred Pfister, München 2007, S. 41–47.

I. DIE „KRISE“ ALS LEITBEGRIFF IM TRANSDISZIPLINÄREN DISKURS

Carla Meyer, Katja Patzel-Mattern und Gerrit Jasper Schenk

Gegen Ende seines „Krisen“-Artikels in den „Geschichtlichen Grundbegriffen“ formuliert Reinhart Koselleck 1982 einen Ausblick. Demnach bleibe die ‚Krise‘ ein Schlagwort, das nur in wenigen wissenschaftlichen Kontexten mit kategorialer Stringenz verwendet werde. Gerade weil er in den Medien ebenso inflationär wie vage verwendet werde, seien die Wissenschaften herausgefordert, „den Begriff auszumessen“.

Nicht allein die Geschichtswissenschaften, sondern auch viele andere Disziplinen kennen den Krisenbegriff als zentrale Analysekatgorie. Der erste Teil dieses Sammelbandes wirft daher systematisch Blicke in benachbarte Fächer: in Psychologie, Ökonomie, Ethnologie und Literaturwissenschaften, um in einer wissenschaftsgeschichtlichen Annäherung an den Umgang der Historiker mit dem Begriff der Krise zu münden. Die Aufsätze verweisen auf theoretisch-methodische Differenzen. Diese begründen sich in unterschiedlichen disziplinären Selbstverständnissen und Anforderungsprofilen.

Jürgen Straubs Beitrag zeigt, wie die Konstituierung sowohl der Soziologie als auch der Psychologie als jeweils eigenständige Fachwissenschaft eng mit spezifischen Krisendiagnosen verbunden war. Vor allem am Beispiel der Psychologie entfaltet er, wie sich die Institutionalisierung wissenschaftlicher Reflexion und Forschung als ‚Antwort‘ auf praktische Herausforderungen und ‚Lebensprobleme‘ vollzog.

Für die Wirtschaftswissenschaften ist die theoretische Erfassung von Krisen mit dem Ziel der Formulierung von Handlungsanweisungen zur Prävention von sowie zum Handeln in Krisen relevant. Wie **Michael Hülsmann** und **Philipp Cordes** in ihrem Beitrag zeigen, erlaubt die Benennung konstitutiver Krisenmerkmale einerseits die vergleichende Analyse ökonomischer Krisen auf unterschiedlichen Systemebenen. Andererseits limitiert der Abstraktionsgrad solcher Betrachtungen deren praktische Anwendbarkeit und verweist auf generelle Zweifel an der Lenkungs-fähigkeit von Systemen.

Annette Hornbacher stellt europäische und balinesische Katastrophen- und Krisendiskurse einander gegenüber. Sie versucht zu zeigen, dass dichotomische Annahmen über die Differenzen der Diskurse vor dem Hintergrund der pluralen Postmoderne an Grenzen stoßen: Die handlungstheoretisch inspirierte ethnologische Theorienbildung über eine rituelle Krisenbewältigung in vormodernen Gesellschaften im Gegensatz zu einem szientistischen Umgang mit Krisen in modernen Gesellschaften ist zu simpel. Kosmologische Weltdeutung, rituelle Krisenbewälti-

gung und diskursive Moderne schließen sich nach Hornbacher keineswegs aus. Das ethnotheoretische Narrativ von einer vormodernen rituellen Krisenbewältigung erweist sich so als eurozentrische Blickverengung.

Ansgar Nünning unternimmt in seinem Beitrag den Versuch, dem ubiquitären Reden über ‚Krisen‘ eine wissenschaftliche Analyse dieses Redens im Sinne einer Selbstaufklärung entgegen zu setzen. Er entwickelt aus literaturwissenschaftlicher Sicht Bausteine einer Metaphorologie und Narratologie von ‚Krise‘, die zugleich Kriterien für eine klarere Unterscheidung von Krisen- versus Katastrophendiskurs zu liefern vermögen. Aus dieser Perspektive kann schließlich auch zwischen der Repräsentation realer Krisen und deren Fiktion durch mediale Inszenierung unterschieden werden.

Den Abschluss bilden die Überlegungen des Historikers **Jan Marco Sawilla**, welche Funktionen den Krisenbegriff trotz seiner in den wissenschaftsgeschichtlichen Debatten eher noch steigenden Indifferenz für die pragmatische Arbeit so attraktiv machen. So eignet dem Krisenbegriff erstens das Potential, Prozesse sozialer Evolution chronologisch zu gliedern, zweitens eine normierende Wirkung, indem Krisenerscheinungen explizit oder intuitiv als ‚Abweichung‘ vom ‚Normalzustand‘ qualifiziert werden, und drittens eine Bindekraft zur Erklärung einer Vielzahl heterogener, auf verschiedenen Ebenen angesiedelter Prozesse.

Wenn hier sowohl fachintern als auch transdisziplinär Kosellecks Aufforderung, den „Begriff auszumessen“, gefolgt werden soll, so kann es selbstverständlich nicht darum gehen, Widersprüche zwischen den unterschiedlichen Ansätzen zu überdecken. Stattdessen sollen Unterschiede und abweichende Gewichtungen deutlich markiert und damit ein geschärftes Bewusstsein für divergierende Vorannahmen und Definitionen geschaffen werden. Bewusst stehen in diesem Panorama zum Einsatz des Krisenbegriffs nicht historische, sondern an der Gegenwart orientierte Fächer im Zentrum: Diese Auswahl ist bestimmt durch die Erwartung, dass sich gerade aus den für die Moderne entwickelten Theorien Impulse für den Blick auf die Vergangenheit gewinnen lassen.

DER BEGRIFF DER KRISE IN DER PSYCHOLOGIE¹

Jürgen Straub

Begriffsgeschichtliche Annotationen

Die etymologische Verwandtschaft des erstmals bei Thukydides nachgewiesenen Wortes „Krise“ (griech.: *krísis*) mit der „Kritik“ ist bekannt. Sie verweist unter anderem darauf, dass in kritischen Lagen ein besonderes *Urteil* (griech.: *krínesthai*, urteilen) gefordert ist, sodann ein darin begründetes und daraus erwachsendes Handeln, das den misslichen Zustand möglichst ändert, Bedrohungen abwendet und neue Aussichten eröffnet, bereits eingetretene Schäden behebt oder lindert. Krisen verlangen, wie wir heute sagen, *Krisenmanagement* oder *Krisenbewältigung*, jedenfalls eine auf die Behebung von äußeren und/oder inneren Missständen zielende Bearbeitung der diagnostizierten (oder noch zu diagnostizierenden) Krise. Dabei ist der Blick oft auf die *Poiesis* (griech.: handeln, machen, herstellen) und die Logik der Zweckrationalität eingeeengt.²

Gemeinhin gilt: Krisen sollen zielstrebig angegangen und mit angemessenen Mitteln effektiv bewältigt, in komplizierteren Fällen zuvor genau analysiert und triftig diagnostiziert werden. Die Psychologie gehört zu jenen spezialisierten Disziplinen, die zu diesem Zweck geeignetes Wissen bereitstellen. Sie richtet ihren Blick dabei, ihrem Namen gemäß, auf bestimmte, nämlich psychische oder, da seelische stets mit sozialen Phänomenen verwoben sind, auf *psychosoziale* Krisen.

- 1 Der Aufsatz wurde im Wintersemester 2010/11 fertiggestellt, einer Zeit, in der mir eine von der Mercator-Stiftung gewährte Befreiung von der universitären Lehre im Rahmen eines MERCUR-Fellowship die dafür erforderliche Muße bescherte. Ich widme ihn jenen Freundinnen und Freunden, die in diesen Tagen nicht über Krisen schreiben durften, sondern sich darin bewegen mussten.
- 2 Zur aristotelischen Unterscheidung zwischen *Poiesis* und *Praxis* vgl. Aristoteles: *Nikomachische Ethik*. Die wichtige handlungstheoretische Unterscheidung wurde im 20. Jahrhundert vielfach aufgegriffen und weiterentwickelt. In der Philosophie, Soziologie und Psychologie lebt die begriffliche Differenzierung nicht zuletzt dort fort, wo es die Vielfalt und vor allem die Kontingenz der *Praxis* (bis hin zu den kontingenten, spontanen und kreativen Momenten im Handeln selbst) gegen überzogene Absolutheitsansprüche zweckrationalen Denkens und zielgerichteten Handelns im Zeichen instrumenteller Vernunft zu bedenken gilt; vgl. Straub: *Handlung, Interpretation, Kritik*, insb. S. 141–162. Dieser Gesichtspunkt ist für die hier lediglich beiläufig erwähnte Analyse des *Handelns in der* und *gegen die* Krise ebenso wichtig wie die Einsicht, dass in manchen Krisen *alles* Handeln an seine Grenzen gelangt und den Betroffenen nur noch bleibt, die ‚Dinge‘ sein zu lassen, wie sie nun einmal (geworden) sind, und allem, was geschehen ist und noch geschieht, mit Gelassenheit zu begegnen, so gut das im Erleiden des Unverfügbaren eben gelingen mag.

Der etymologische, pragmatische und semantische Zusammenhang zwischen Krise und Kritik ist im deutschen Adjektiv „kritisch“ noch präsent. Es kann auf eine prekäre Lage sowie auf ein Urteil oder eine Einstellung verweisen, in der Skepsis oder Ablehnung dominieren und in der der (kognitiv begründete und emotional gefärbte) Wunsch vorhanden ist, eine Veränderung herbeizuführen (nachdem krisenhafte Veränderungen bereits eingetreten sind). Die psychologische Erforschung „kritischer Lebensereignisse“, auf die ich noch eingehen werde, bewahrt nicht zuletzt diesen Zusammenhang. Was die Begriffsgeschichte des polyvalenten Ausdrucks „Krise“ angeht, sind für die im Folgenden interessierenden Entwicklungen und aktuellen theoretischen Positionen in der Psychologie noch einige weitere Bedeutungsaspekte wichtig: Die im griechischen Verb *krínein* versammelten Akte des Scheidens, Reinigens, Auswählens, Beurteilens und Entscheidens – die im Laufe der Zeit von „Kritik“ aufgesogen wurden – sowie die im medialen *krínesthai* enthaltenen Bedeutungen des Sich-Messens, Streitens und Kämpfens³ leben bis heute auch in der hier fokussierten Disziplin fort, werden aber spezifiziert. Die Veränderungen einschließende, kontinuierliche Verbindung mit der betagten Wort- und Begriffsgeschichte macht im Übrigen unmissverständlich klar, dass von Krisen vor allem dort die Rede ist, wo es um die *Conditio humana* und um die historisch und kulturell situierte Bilanzierung *anthropologischen Wissens* geht. Mit „Krisen“ waren und sind vornehmlich menschliche Angelegenheiten und das gesammelte Wissen darüber gemeint. Der Begriff bezieht sich auf Vorgänge im Leben sei es einer Person (die etwa eine Entwicklungs-, Beziehungs- oder Lebenskrise durchmachen kann; s.u.), sei es einer Gruppe bzw. eines Kollektivs variabler Größenordnung.⁴ In der Psychologie fungiert die „Krise“ primär als *subjekttheoretischer* Terminus und zugleich als *relationaler* Begriff, der eine in bestimmter Hinsicht qualifizierte Beziehung des Subjekts zu ‚etwas‘, einem ‚Objekt‘ – das natürlich ein Mensch sein kann –, *logisch impliziert*.

- 3 Koselleck, Krise I, Sp. 1235. Kosellecks Bemühungen verdanken sich bekanntlich wegweisende, bis heute anregende Beiträge zur Begriffsgeschichte der „Krise“, wobei der Geschichtstheoretiker psychologische Arbeiten kaum einbezieht, weil ihn das Leben, das Selbst- und Weltverhältnis von Einzelnen nicht sonderlich interessiert. Demgemäß geht es in seinen Beiträgen vornehmlich um politische, gesellschaftliche oder wirtschaftliche Vorgänge, die im Lichte eines dynamisierten, prozessualen Krisen-Modells betrachtet werden, eines Modells mithin, das erst in der Neuzeit scharfe Konturen annahm. Auch geschichtsphilosophische und theologische Deutungsmuster werden von Koselleck beachtet. Interessant bleibt unter anderem, dass sich die Verwendung des Begriffs im Feld von Gesellschaft und Politik einer metaphorischen Übertragung von *krisis* aus der *Medizin* verdankt (s.u.). Dafür waren ebenso berühmte wie berüchtigte Analogien zwischen dem Organismus, Körper oder Leib der Person und dem Gesellschaftskörper (Sozialkörper, gesellschaftlichen Organismus, etc.) wichtig.
- 4 Solche „Kollektive“ reichen von Dyaden freundschaftlich oder partnerschaftlich liierter Menschen über Familien und andere Verbände einander nahestehender oder, z.B. durch gemeinsame Interessen, miteinander verbundener Leute bis hin zu unterschiedlichsten Organisationen, größeren Gemeinschaften und schließlich anonymen Großgruppen, die etwa als Generation, Geschlecht, Schicht oder Klasse, Milieu, Nation, Gesellschaft oder Kultur gefasst werden mögen. Entsprechend sind Ausdrücke wie etwa „Ehekrise“, „Börsenkrise“ oder sogar „Menschheitskrise“ geläufig.

Die Pragmatik und Semantik eines genuin psychologischen Krisenbegriffs lässt sich in handlungstheoretischer Perspektive genauer klären.⁵ In dieser Sicht geht es nicht allein um das bewusst und intentional, zielgerichtet und zweckrational handelnde Subjekt, sondern um eine zu symbolischer (und in der Regel ab einem bestimmten Alter speziell zu sprachlicher) Kommunikation befähigte, kurz: um eine *handlungsfähige Person*, deren Leben von Widerfahrnissen ebenso sehr geprägt ist wie vom partiell selbstbestimmten Tun und Lassen, vom Erleiden und Leiden ebenso wie vom aktiven Zugang zur materiellen und ideellen, sozialen und psychischen Welt, von Gefühlen genauso wie von Gedanken, vom Einbruch des Kontingenten ebenso wie von Absichten und Zielen, Vorhaben und Plänen. Eingespannt zwischen Autonomie und Heteronomie, Aktivität und Passivität, *erleben* Personen ihre materielle und ideelle, soziokulturelle und psychosoziale Welt, nicht zuletzt ihr eigenes Leben und Selbst, mitunter als krisenanfällig oder krisenhaft. Und sie bedenken und gestalten es im Sinne dieser (nach der hier vertretenen Auffassung) für die moderne Psychologie geradezu konstitutiven Prämisse.

Für eine psychologische Anthropologie, die sich als empirische Wissenschaft begreift, welche nicht bloß Möglichkeiten und Potentiale auflistet, bedeutet das: *Jeder* Mensch lernt im Laufe seines Lebens zwangsläufig irgendwelche Krisen kennen. Zahlreiche Lernvorgänge und viele wichtige Schritte in der Entwicklung eines Individuums sind ohne Krisen unmöglich, und selbst seine je aktuelle seelische Verfassung gilt längst als konflikthafte dynamische Struktur, die stets auch Krisenpotentiale enthält. In der modernen Psychologie gehören das „Subjekt“ oder die „Person“ einerseits, die „Krise“ andererseits, pragma-semantisch zusammen. Sie betrachtet diese Begriffe als interdependente und interdefinierbare Konzepte. Man kann sogar so weit gehen zu sagen: Ohne Bezugnahme auf die als „Krise“ auf den Begriff gebrachten Erlebnisse und Erfahrungen wäre gar nicht recht einsichtig zu machen, was die moderne Psychologie unter einer Person oder einem Subjekt, dem Menschen in seiner Modernität zumal, versteht.

Diese Sicht des (modernen) Menschen wurde in der wissenschaftlichen Psychologie übrigens zügig universalisiert. Die psychologische Anthropologie unserer Tage ist also durchaus auch in dieser Hinsicht ein Ergebnis noströzentrischer Operationen. Als solches steht sie freilich seit geraumer Zeit auf dem Prüfstand historischer und kulturvergleichender Studien. Bis dahin war es allerdings ein weiter Weg, auf dem sich die Pragma-Semantik des hier fokussierten Begriffs vielfach wandelte und weitete. Ich blicke noch einmal kurz zurück.

Bereits in der griechischen Antike – wahrscheinlich seit Hippokrates – fungierte die *krísis* nicht zuletzt als Terminus der Medizin und bedeutete in diesem Bereich ganz elementar „jene knapp bemessene Wende, in der die Entscheidung fällt über Leben und Tod“.⁶ Die Krise war nach dieser ärztlichen Auffassung „der entscheidende Moment im Krankheitsverlauf“,⁷ in dem sich der Zustand des Pati-

5 Eine derartige Perspektive, die praktische und pathische Aspekte der menschlichen Existenz umfasst, wird skizziert von Straub: Handlung, Interpretation, Kritik, S. 10–56.

6 Koselleck: Krise I., Sp. 1235; vgl. sodann Tsouyopoulos: Krise II., Sp. 1240 ff.

7 Tsouyopoulos: Krise II., Sp. 1241.